



Geschlafen wurde in Tadmor von 19 Uhr abends bis 6 Uhr morgens. Toilettengänge waren nachts verboten.

Film

Licht aus der Hölle

Im Dokumentarfilm «Tadmor» spielen ehemalige Häftlinge eines Foltergefängnisses ihre jahrelange Agonie nach. Warum soll man sich das ansehen? Weil es Hoffnung macht.

VON AMIR ALI

Will man wissen, wie sauber in einem Restaurant wirklich gearbeitet wird, schaut man sich die Toiletten an. Der Umgang mit Hygienegeboten an diesem Nebenschauplatz, so heisst es, lasse auf die Verhältnisse in Küche und Service schliessen. Diese Faustregel mag alt sein und simpel, aber sie leuchtet ein.

Analog dazu könnte man sagen: Will man wissen, wie es in einem Staat wirklich zu- und hergeht, schaut man sich die Gefängnisse an. Man weiss, dass sie da sind, aber man sieht sie nicht. Es sind verborgene Orte, Nebenschauplätze, die mindestens ebenso viel über Gesellschaften verraten wie all die Kultur und Religion, die sie vor sich hertragen, die Werte und die schönen Worte.

Die Handlungen, die der Dokumentarfilm «Tadmor» thematisiert, liegen bereits über 15 Jahre zurück. Und dennoch kommt er genau zur richtigen Zeit. Tadmor ist der arabische Name für Palmyra. Für uns im

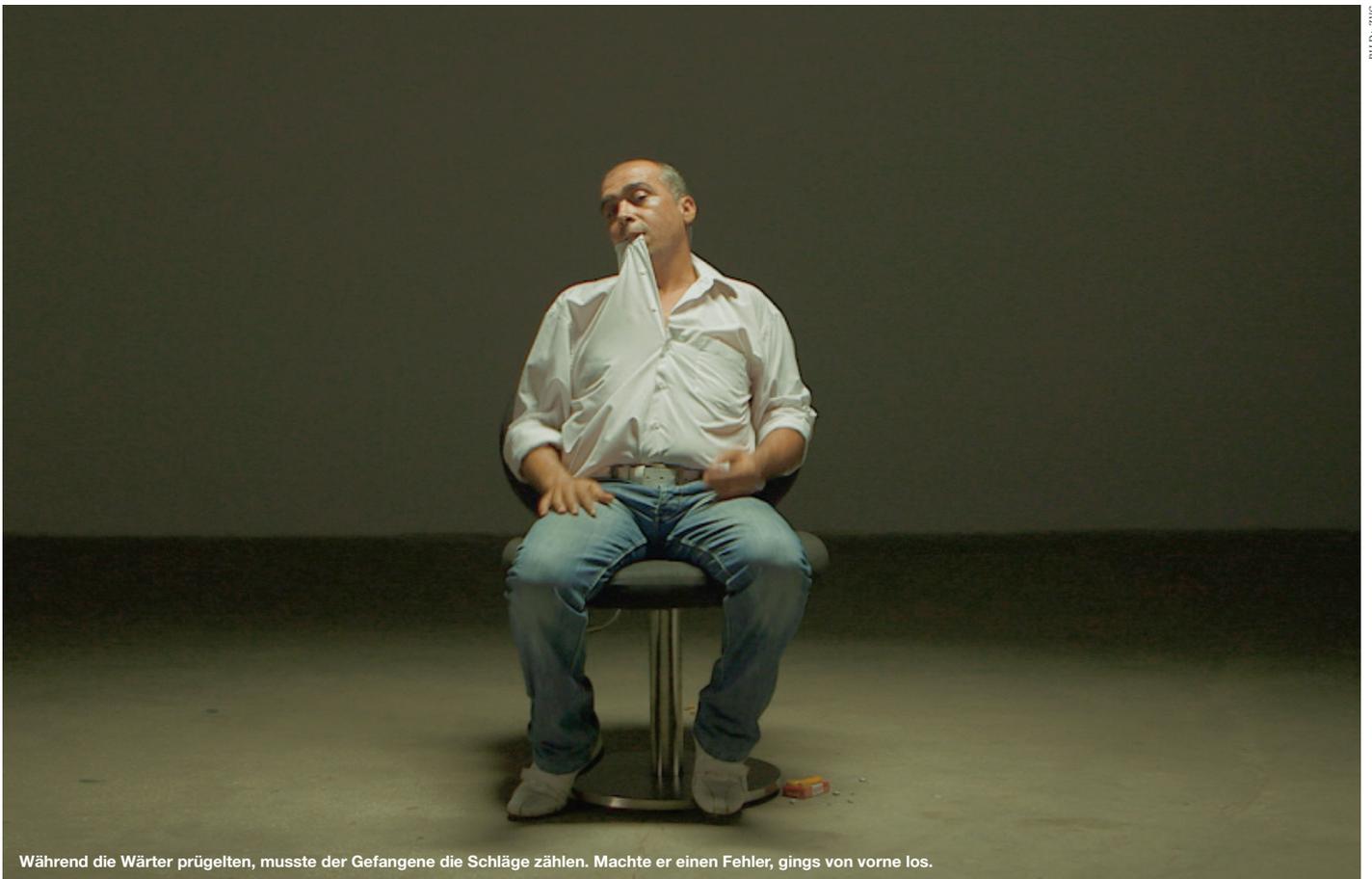
Westen war die antike Wüstenstadt mit ihren sagenhaften Ruinen bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges eines der beliebtesten Touristenziele im Nahen Osten. Heute, nachdem der selbsternannte Islamische Staat die Stadt zweimal eingenommen und zahlreiche der antiken Stätten zerstört hat, wirkt Palmyra als Symbol für den Fanatismus und die Gewalt, die den Nahen Osten fest im Griff zu haben scheinen.

In der altsemitischen Sprache bedeutet Tadmor «Dattelhain» – ein guter Name für die vielen Restaurants, die es vor Ort bestimmt gab und in deren lauschigen Gärten es sich westliche Besucher bis zum Ausbruch des Krieges im Jahr 2011 gutgehen liessen.

Hinter den Kulissen aber – oder, um im Bild zu bleiben, auf dem Abort – lag eine düstere Realität, die nicht einmal jene zu sehen bekamen, die sie sehen wollten: Das Militärgefängnis von Tadmor war bis 2001 eine der brutalsten Folterstätten der Welt. Für die Menschen in Syrien und im Libanon steht Tadmor nicht in erster Linie für die Geschichte der Zivilisation, sondern für die Barbarei der Gegenwart. Tadmor ist der viel-



In Tadmor wurden selbst die alltäglichsten Gelegenheiten zur Demütigung der Gefangenen benutzt.



Während die Wärter prügeln, musste der Gefangene die Schläge zählen. Machte er einen Fehler, gings von vorne los.

leicht düsterste Auswuchs eines totalitären Herrschaftssystems. Eine Anlage, die darauf ausgerichtet ist, Menschen zu brechen und zu vernichten. Und die Gesellschaft draussen einzuschüchtern und abzuschrecken.

Inspiration Nazi-Deutschland

2015 wurde das berühmte Gefängnis von den Kämpfern des IS gesprengt. Tadmor mag Geschichte sein, doch das System besteht weiter: Gerade hat Amnesty International den Bericht «Menschliches Schlachthaus» über das Militärgefängnis Saydnaya bei Damaskus veröffentlicht. Basierend auf Interviews mit 84 Personen, darunter ehemalige Insassen und Wächter, schätzt die Menschenrechtsorganisation, dass das syrische Regime in Saydnaya während der ersten fünf Jahre des Bürgerkrieges zwischen 5000 und 13 000 Menschen heimlich hingerichtet hat.

Ein Licht auf das Wesen des syrischen Repressionsapparats wirft auch eine aktuelle Recherche des französischen Magazins XXI, die auf Deutsch in der März-Ausgabe des Magazins Reportagen erschien. Zwei Journalisten verfolgten die Spur des Nationalsozialisten und gesuchten Kriegsverbrechers Alois Brunner, der nach Kriegsende in den Nahen Osten floh und bis zu seinem Tod 2001 unter dem politischen Schutz von Baschar al-Assads Vater Hafiz in Damaskus lebte. Brunner, SS-Kommandant und enger Mitarbeiter von Adolf Eichmann, wird für die Deportation von fast 130 000 Juden aus ganz Europa verantwortlich gemacht. Hafiz al-Assads Geheimpolizei soll er beim Aufbau des Staates als Berater gedient und sie insbesondere in die Verhör- und Foltermethoden der Nazis eingeweiht haben.

Der Repressionsapparat ist Ausdruck des gewalttätigen Patriarchats, das die Gesellschaften im Nahen Osten prägt. Ob Familienoberhaupt oder Staatsschef: das System basiert auf dem absoluten Gehorsam der Untergebenen. Nach dieser Logik muss bestraft werden, wer selber denkt, widerspricht, sich wehrt.

Und deshalb steht Tadmor auch für all das, wogegen sich die Menschen in zahlreichen Ländern der Region im Laufe des Jahres 2011 zu erheben begannen. Wir im Westen vergessen das gerne. Früher sahen wir Palmyra und schwelgten im Orient. Heute sehen wir Palmyra und erschrecken über das Kalifat. Aber wir sehen nicht Tadmor, nicht damals und nicht heute. Natürlich ist der islamistische Fanatismus ein Problem. Für die Menschen im Nahen Osten ein noch grösseres als für uns. Aber ohne die jahrzehntelange brutale Unterdrückung durch totalitäre Systeme sähen die Gesellschaften in der islamischen Welt heute anders aus.

Es sind diese Zusammenhänge, die dem Dokumentarfilm «Tadmor» seine Aktualität verleihen. Das deutsch-libanesische Filmemacher-Paar Monika Borgmann und Lokman Slim hat rund zwei Dutzend ehemalige Insassen bei einem aussergewöhnlichen Vorhaben begleitet: Heute grauhaarige Herren, gehörten sie in den Achtziger- und Neunzigerjahren zu den Tausenden von Libanesen, die während des libanesischen Bürgerkriegs 1975 bis 1990 in den Kerkern des syrischen Regimes verschwanden, das damals im Nachbarland als Besatzungsmacht fungierte.

Als Präsident Baschar al-Assad im Jahr 2000 nach dem Tod seines Vaters das Amt übernahm, kam für kurze Zeit politische Frühlingstimmung auf. Er erliess eine Amnestie für viele politische Häftlinge und liess einige der berühmtesten Gefängnisse schliessen, darunter auch Tadmor. In jener Zeit kamen die letzten der Protagonisten des Films frei – einige von ihnen waren über 14 Jahre in Syrien inhaftiert gewesen.

Als zehn Jahre später die Rebellion losbrach, nahm die syrische Regierung Tadmor wieder in Betrieb. Und die Männer entschlossen sich, ihr Schweigen zu brechen. In einem verlassenen Schulgebäude in der Nähe der libanesischen Hauptstadt Beirut bauen sie den Ort nach, an dem sie jahrelang inhaftiert waren und gefoltert wurden. Die Männer schlüpfen in ihre einstige Rolle als Gefangene, einige auch in jene ihrer eigenen Peiniger. Während 103 Minuten spielen sie ihren Gefängnisall-

tag nach: ein einziger Spiessrutenlauf, der auch nachts nicht aufhört. In den Interviewsequenzen zwischen den Reenactments beschreibt einer der Männer: «Raus aus der Zelle, Schläge, wieder rein – das war alles, was es im Gefängnis zu tun gab.» Dazwischen die grosse Langeweile, hinter der sich die Angst versteckt: «Wenn du die Angst in dein Herz lässt, dann kollabierst du», sagt der zerbrechliche alte Mann. «Heisst es nicht, das Gehirn sei alles? Nun, mein Gehirn sagte mir: Sei stark, damit du überlebst.»

Der Weg aus der Falle

Der Film zeigt die Schläge, die Folter, die Misshandlungen, die durchaus dargestellt werden, wenn wohl in abgeschwächter Weise. Es sind aber die leisen Szenen, in denen der Film seine Wirkung entfaltet: Etwa wenn einer, der fünf Jahre in einer Isolationszelle in Tadmor verbrachte, erzählt, wie er nach den Schlägen jeweils in seine Zelle zurückkehrte und dort mit den Ameisen sprach, mit den Kakerlaken, den Fliegen und Spinnen. Nicht etwa, weil er wahnsinnig geworden war: «Meine grösste

«Tadmor» erzählt von Gewalt und Folter. Erstaunlicherweise liegt darin sehr viel Zärtlichkeit, Zartheit, Verletzlichkeit.

Angst war, dass ich irgendwann rauskommen würde und nicht mehr sprechen könnte. Dass mich die Menschen nicht mehr verstehen würden und ich sie nicht.» Und auch als er keine Hoffnung mehr auf eine Entlassung hatte, redete er weiter, um sich geistig am Leben zu erhalten. Zeigte den Fliegen den Weg aus der Zelle: «Was willst du hier, draussen bist du besser dran.»

Es mag an den Protagonisten liegen oder an der fast unbemerkbar feinen Arbeit des Filmteams – erstaunlicherweise liegt in «Tadmor» sehr viel Zärtlichkeit, Zartheit, Verletzlichkeit. Das beginnt gleich am Anfang, wo man sieht, wie die Männer beinahe vergnügt das Foltergefängnis nachbauen. Später, wenn sie von dem Unvorstellbaren erzählen, das sie erlebt haben, scheinen sie ihre Erinnerungen beinahe zu streicheln. Als wollten sie bei jedem Wort darauf Acht geben, Mensch zu bleiben, so wie sie es damals getan haben müssen in ihren Handlungen. «Tadmor» ist ein Zeitdokument, das auf aussergewöhnliche Weise von Gewalt und Folter erzählt. Und von Männern, die nicht nur stark genug waren zu überleben, sondern auch einen Weg gefunden haben, die Geschichten ihrer Leben selbst weiterzuschreiben. Nicht Opfer der Täter zu werden. Sich nicht entmenschlichen zu lassen. «Ich bin nicht wirklich frei, wenn ich jemand anderem die Freiheit raube. Der Unterdrückte und der Unterdrücker verlieren beide ihre Menschlichkeit», soll Nelson Mandela gesagt haben. Die Männer von Tadmor haben einen Weg aus dieser Falle gefunden. ■

Monika Borgmann, Lokman Slim: «Tadmor», Libanon/Frankreich/Schweiz/Katar/Vereinigte Arabische Emirate 2016, 103 Min., Arabisch mit dt., frz., engl. UT. Ab 9. März in den Deutschschweizer Kinos. Premieren in Anwesenheit der Regisseure und Amnesty International: Do, 9. März, 18 und 20 Uhr, Kino Stüssihof, Zürich; Fr, 10. März, 18 Uhr, Stadtkino Basel; So, 12. März, 11 Uhr, Kino Cameo, Winterthur; So, 12. März, 18 Uhr, Kino Uferbau, Solothurn.